

Eine neue Aufgabe für den Clerus.

Von P. Albert Maria Weiß O. Pr.



ir haben uns jüngst die Wahrheit von der Socialdemokratie sagen lassen. Davon können wir Veranlassung nehmen, uns diesmal die Wahrheit über den Socialismus zu sagen. Es ist in der That sehr nothwendig, daß wir uns die ganze, ernste Wahrheit in diesem Punkte vor Augen halten. Denn ohne Zweifel erwächst uns von dieser Seite aus täglich mehr eine Aufgabe, die zu bewältigen unsere volle Kraft erfordert. Der liebe Gott sorgt wahrhaftig dafür, daß dem Priester, der die Zeit erwägt, das Blut in den Adern aus Mangel an Bewegung nicht ins Stocken komme.

Auf dem letzten belgischen Congress für katholische Socialpolitik hat Msgr. D' Hulst die Ansicht ausgesprochen, der Socialismus sei eine ausschließlich ökonomische Partei, die allerdings auch stark in Politik Geschäfte treibe, sonst aber habe er eben soviel nicht zu bedeuten. Es ist das eine Ansicht, die innerhalb unserer Kreise auch sonst manchmal Vertreter findet. Die Socialisten werden auch aus guten Gründen nicht müde, selber bei jeder Gelegenheit diese Meinung zu verbreiten. Dadurch erreichen sie mit leichter Mühe, daß die, welche es zunächst angeht, ihren Blick auf Nebenfragen richten, die Hauptsache aber außer Auge lassen. Inzwischen bleibt jenen Zeit, das Feld, welches sie vorzüglich zu bebauen oder besser gesagt zu verwüsten unternommen haben, mit voller Freiheit in Angriff zu nehmen. Deshalb dürfen wir uns von ihren Versicherungen nicht täuschen lassen, sondern müssen eben aus dieser Veranlassung nehmen, der Sache selber auf den Grund zu sehen. Mit Recht hat sich der verdienstvolle Pfarrer von Mülhausen, L. Winterer, der gründliche Kenner des Socialismus, dem Ausspruche von Msgr. D' Hulst entgegengesetzt und erklärt, eine solche Unterschätzung von der Tragweite

dieser Bewegung könnte für uns verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen. Er hat das aber nicht bloß zur Warnung für die Theilnehmer am Congresse, sondern zur Belehrung für uns alle gesagt.

Und er hatte entschieden recht. Die Socialisten reden ja wohl auch von wirtschaftlichen Fragen, jedoch nehmen diese bei ihnen einen verhältnismäßig untergeordneten Rang ein. Man wird kaum irre gehen, wenn man sagt, daß diese für sie nur die Dienste eines Agitationsmittels versehen, um die Unzufriedenheit der Massen zu steigern und deren Phantasie durch die Schilderung der herrlichen Zustände aufzuregen, welche sie zu erwarten haben, wenn die neuen Ideen einmal in der Welt zur Durchführung gekommen sein werden. Sonst aber sind ihnen diese ziemlich gleichgiltig, denn ihre eigentlichen Absichten sind auf ganz andere Dinge gerichtet.

Der letzte und hauptsächlichste Zweck des Socialismus ist, um es gleich ohne Umschweife zu sagen, die Vernichtung des letzten Restes von religiösem Glauben. Mit der landläufigen Phrase „Religion ist Privatsache“ verhält es sich genau so wie mit der Behauptung, es sei ihnen einzig um die Herbeiführung einer besseren wirtschaftlichen Ordnung zu thun. Damit soll nur der Welt Sand in die Augen gestreut werden, damit sie die wahre Richtung der ganzen Bewegung nicht beobachte. Es wird wohl auch niemand sein, der sich durch dieses Wort blenden ließe, umsoweniger, als sie ja selbst vielfach in öffentlichen Versammlungen erklärt haben, man könne von ihm nicht abgehen, da sonst die Propaganda unter dem Landvolk, zumal in Gegenden, die noch christlich sind, auf zu großen Widerstand stoßen würde. Es habe übrigens, fügen sie regelmäßig zur Beruhigung heftigerer Geister bei, auch gar nichts zu bedeuten. Denn das wisse ja doch jedermann, daß die Religion von selber ein Ende haben werde, wenn der Socialismus einmal vollständig zur Durchführung gebracht sei.

Wie lange dieses Zuwarten dauern wird, und ob nicht über kurz oder lang eine gewalthätigere Richtung als die jetzt unter Liebknechts Leitung so zielbewußt voranschreitende Schule die Oberhand erhalten wird, das ist freilich eine andere Frage. Es sind nicht alle so gemäßig, daß sie den Umsturz der Religion durch langsame, geheime Minengräberei herbeiführen wollen. Vielmehr gibt es im Schoße des Socialismus eine große Anzahl solcher, welche einen rascheren Gang auf das Hauptziel los eingeschlagen zu sehen wünschen.

Es ist aber eine Erfahrung der Geschichte, daß unter solchen Verhältnissen meistens jene den Sieg davontragen, welche für die größte Rücksichtslosigkeit sind. Solcher Elemente finden sich aber unter den Socialisten in genügender Anzahl. So hat Voigt auf einer Versammlung zu Berlin am 22. Juli 1891 den Vorschlag eingebracht, man solle den Satz „Religion ist Privatsache“, aus dem Programm-Entwurf entfernen und dafür folgenden einsetzen: Von den Beamten der Partei wird verlangt, daß sie mit jedem Dogmenglauben, mit jeder Confession gebrochen haben, und daß sie auf dem Standpunkt der fortschreitenden Vernunft und Wissenschaft stehen, von jedem Parteigenossen wird es gewünscht. Zur Begründung dieses Antrages sagte er unter anderem: Wenn es wahr ist, daß sich die allgemeine Cultur mit dem allmählichen Verschwinden der Religion hebt, so müssen unsere Abgeordneten in diesem Stück mit gutem Beispiel vorangehen. In ähnlicher Weise brachte Müdt auf dem Parteitag zu Halle im October 1890 folgenden Beschluß in Vorschlag: Die socialdemokratische Arbeiterpartei greift zwar in die religiösen Ueberzeugungen der einzelnen Genossen nicht unmittelbar ein, sie steht aber als revolutionäre Partei auch in religiöser Beziehung auf dem Boden freier wissenschaftlicher Forschung. Infolge dessen verwirft sie principiell jeden Dogmenglauben als eine Quelle geistiger Knechtschaft und als gewaltiges Hindernis des Emancipationskampfes des Proletariats, und bekämpft jede Kirche, die auf Grund der Glaubensdogmen den socialen und politischen Befreiungs-Bestrebungen der Arbeiterklasse entgegentritt. Das ist aber natürlich jede Kirche, sowohl Katholicismus als Protestantismus, wie einer der rührigsten Apostel des Socialismus, F. Stern, in seiner Schrift über die „Religion der Zukunft“ hervorhebt. Selbst vom Judenthum verspricht er sich wenig für die Zwecke der Partei, weil der Monotheismus in diesem zu tief begründet sei, als daß sich eine Fortbildung zu der einzig heilbringenden Religion, zum Monismus oder Pantheismus, erwarten ließe. Für die Verbreitung dieser letzten Religion wirkt denn auch Stern mit aller Macht, weshalb er es sich insbesondere angelegen sein läßt, durch billige Ausgabe von Spinozas Werken für dessen Verbreitung unter die Massen zu sorgen. Nur die freien religiösen Gemeinden stehen auf einem Standpunkt, mit welchem die Socialisten sich vertragen zu können glauben. Auf der 14. Bundes-Versammlung dieser Secten, am 14. August 1891, wurde vorzüglich ihr Verhältnis

zum Socialismus eingehend behandelt. Der bekannte Prediger Scholl erklärte, daß die socialistische und die freie religiöse Bewegung ein und dasselbe Ziel habe. Bogtherr aus Berlin betonte, es kräftige sich in socialistischen Kreisen immer mehr die Ansicht, man müsse die Kinder von allen confessionellen Einflüssen ferne halten; dann verstehe sich von selber, daß sich deren Freundschaft mit den freireligiösen Gemeinden ganz naturnothwendig mehren müsse.

Auf dieses Ziel wird denn nun auch mit einer Beharrlichkeit losgearbeitet, welche in ihrer Art Anerkennung verdient. Der eben genannte J. Stern hat eine ganze Reihe von kleineren Schriften herausgegeben, in welchen er von den verschiedensten Seiten her immer die gleiche Absicht verfolgt. Daß dies nicht für taube Ohren gepredigt ist, beweisen die vielen Auflagen, welche diese und ähnliche Schriften erleben. Dabei verstehen es alle diese Agitatoren, Stern, Liebknecht, Bebel, und wie sie heißen, den geistigen Hochmuthsdünkel zu wecken, dessen Stachel nirgends besser eindringt als in die Herzen der ungebildeten Massen. Wir, heißt es immer, wir stehen auf der Höhe der geistigen Bewegung unserer Zeit; wir sind im Besiz der ganzen Wissenschaft, wir sind die Erben der Geistesbewegung der vorausgegangenen Zeiten bis heute. Wir sprechen im Namen der Wissenschaft. Wer den Socialismus angreifen will, der muß erst die Wissenschaft aus der Welt schaffen. Solange wir den Standpunkt der Wissenschaft nicht verlassen, sind wir unüberwindlich. Im Namen der Wissenschaft also wird erklärt, daß es keine Religion gebe; Wissenschaft und Religion seien schlechtthin unversöhnliche Gegensätze. Im Namen der Wissenschaft erklärt Stern in seiner Schrift: „Halbes und ganzes Freidenkerthum“ die Freidenker, selbst einen Strauß, für einfältige halbe Leute, die noch bis über die Ohren im alten orthodoxen Sumpfe stäcken. Im Namen der Wissenschaft schreibt er: Die religiöse Weltanschauung ist wissenschaftlich längst überwunden, darüber sind wir wohl alle einig. Im Namen der Wissenschaft hält und veröffentlicht Diezfel seine „Religion der Socialdemokratie,“ worin er sagt, der Zweck der Religion werde nur durch den Cult der Materie erreicht. Die cultivierte menschliche Gesellschaft sei das höchste Wesen, woran die Socialisten glauben, auf ihrer socialdemokratischen Gestaltung beruhe ihre Hoffnung, an die Stelle der Religion setzten sie Humanität, denn sie verehrten in der ökonomischen Gemeinschaft den Erlöser, der uns allein vom leibhaftigen Bösen befreien könne. Im Namen der

Wissenschaft erklärt er weiter, daß der Fortschritt oder die Entwicklung der Religion wesentlich in ihrer Auflösung bestehe. An Stelle der Religion trete die antireligiöse Socialdemokratie.

Und damit diese und ähnliche Vorstellungen dem gemeinen Manne recht tief ins Bewußtsein und in das Gedächtnis dringen, faßt man sie in Verse und gibt diese im „socialdemokratischen Liederbuch“ den Parteigenossen in die Hände als Anleitung dazu, selbst ihre Feiertunden und gemeinsamen Versammlungen durch Verhöhnung aller Religion zu feiern. Immer ist da die Rede von des Zeitgeists eh'rnem Mund, welcher diese neuen Ideen verkündige, von dem freien Menschenthum, welches durch sie erblühen werde, von der festen Burg, welche ihr Bund ohne Gott aus eigener Kraft geschaffen u. dgl. m. Für den Weihnachtstag haben sie eine eigene Weihnachts-Marseillaise, in welcher sie sich vorsingen, daß sie keinen Erlöser haben, wenn sie sich nicht selber helfen. Die göttliche Vorsehung wird als blinder Wahn verhöhnt, nur der Zufall regiere die Welt. Der Glaube an einen lieben Gott sei ungefähr von demselben Werte als das pünktliche Zahlen der Steuern: man erhalte sich wenigstens damit die Gunst der hohen Obrigkeit. Ein sehr feuriges Gedicht der Petroleure, welches die Genossen auffordert, ihre Petroleurenpflicht zu thun und Wahlrecht und Petroleum als ihr Feldgeschrei zu betrachten, bedeutet nach der Auslegung des „Vorwärts“ und anderer Blätter nicht etwa Aufforderung zu politischer, sondern zu religiöser Revolution, nebenbei freilich auch zu politischer Aufklärung; das Petroleum, sagen sie, sei nur Symbol des wahren Lichtes — allerdings für das Zeitalter der Electricität gerade kein Sinnbild, von dem man sagen könnte, daß es auf der Höhe des Fortschrittes stehe.

Nicht minder radical, oder, um in der neuen Sprache zu reden, petroleummäßig geht der Socialismus auch allen bisher geltenden sittlichen Vorstellungen und Lehren zuleibe. Von den zarteren Blüten des christlichen Tugendlebens, von Demuth, Geduld, Opfersinn, ist natürlich bei einer solchen Gesinnung keine Rede mehr. Wie soll bei dem plumpen Prahlen mit Wissenschaft, von dem wir soeben einige Zeugnisse gehört haben, Bescheidenheit Geltung haben? Wer erwartet von einem Manne, der mit der Petroleumkanne in der Welt umherzieht, Hingabe an Gottes Willen? Darum häuft Diekel auf das Christenthum soviel Zornesausbrüche, weil es den Ton auf unmäßige Ergebenheit, auf die stumm zur Schlachtbank geführte Schafsnatur

lege. Aber selbst jene sittlichen Grundsätze und Einrichtungen, auf welchen nach allgemeiner Annahme aller früheren Zeiten die menschliche Gesellschaft als auf ihrer Grundlage ruht, finden in den Augen der neuen Secte keine Gnade mehr. Das gilt ganz besonders von der Ehe. Zwar werden die Socialisten stets sehr böse, wenn man auf diesen Punkt hindeutet. Das zeigt aber allein schon, daß sie kein gutes Gewissen haben, und fordert uns umsomehr auf, etwas genauer zuzusehen. Es ist übrigens schon zum Voraus leicht zu begreifen, welches ihre Lehren in dieser und in verwandten Fragen sein müssen, wenn wir ohne Ende von ihnen hören, daß ihre ganze Anthropologie auf Darwin, dem größten Ruhm unseres Jahrhunderts, dem geistigen Vater von Marx, ihrem wissenschaftlichen Abgott, ruhe. Der Mensch, sagt Bebel, ist ein Thier, wenn auch das höchste aller Thiere. Demgemäß spricht er auch von dem Recht und der Pflicht zur Ehe und zur willkürlichen Auflösung der Ehe, wie man eben von diesem Standpunkte aus reden kann. Die Stellen sind so oft angeführt worden, soweit sie sich anführen lassen, daß wir sie bei unseren Lesern als bekannt voraussetzen. So aber reden auch die für das Volk geschriebenen populären Schriften und die täglich unter die Massen geworfenen Blätter. Immer ist die heutige Zwangsehe ein durch und durch ihrem Wesen nach unsittliches Institut, das Eingreifen der Religion in Ehesachen scheußliche Tyrannei und das Auseinandergehen der Verheirateten nach ihrem Gutdünken ein unveräußerliches Recht der Natur.

Wie es bei diesen Grundsätzen über die Ehe mit den Anschauungen über Keuschheit bestellt sein mag, läßt sich unschwer errathen. Der Socialismus verfehlt zwar nicht, in diesem Stücke der modernen liberalen Welt gegenüber den strengen Sittenprediger zu machen, und wir wollen nicht sagen, daß er nicht meistens recht hätte. Wenn er nur sich selber von dem Treiben unterschiede, das er so strenge brandmarkt! So aber braucht man nur einen Blick in Sterns obenangeführte „Religion der Zukunft“ zu werfen, um zu wissen, daß der Socialismus noch viel weiter über alle Grundsätze der natürlichen Scham hinweg ist, als selbst der Liberalismus in seinen äußersten Vertretern. Da spottet Stern zum Beispiel über den bekannten Aesthetiker Vischer, der wahrhaftig keine Karthäusermoral predigt, daß er mit komischer Rigorosität gegen die harmlosen Entblößungen auf Bällen und ähnlichen Festen eifere. Also, ruft er,

nicht einmal diese spärliche Erquickung an der natürlichen Aesthetik soll dem Auge gegönnt sein! Die Scham über Dinge, welche wir zu verhüllen und zu verschweigen pflegen, behauptet er, sei nur durch Herkommen und Einbildung bedingt; wenn Eduard von Hartmann solche und ähnliche Dinge ekel und schamlos nenne, so kennzeichne das eben auch die Absurdität seiner Philosophie des Unbewussten. Sie — also die Socialisten — lassen Stellen wie die bei Homer im 14. Gesang der Ilias über Zeus und Here oder über Odysseus und Kalypso im 5. Gesang der Odyssee nicht mit faunistischem Lächeln, sondern mit Andacht. Deshalb müsse man dem modernen Geschlecht vor allen übrigen Schriftstellern Göthe empfehlen, denn dieser rede doch von der Sinnlichkeit derart, daß man gleich wisse, woran man sei. Unbedingt müsse der Völkernerziehung und der Religion der Zukunft Spinozas Lehre zugrunde gelegt werden: die Dinge zu genießen und sich an ihnen soviel als möglich zu vergnügen, ohne es bis zum Ueberdruß zu treiben, sei eines weisen Mannes durchaus würdig. In dieser und in noch viel schlimmerer Weise, die weiter zu verfolgen wir hier Anstand nehmen, wird also von Seite des Socialismus die Moral des Zukunftsstaates gepredigt. Fürwahr, wenn das nicht darauf angelegt ist, den Massen die letzten Ueberreste von Sittlichkeit aus den Herzen zu reißen, dann müssen wir doch fragen, was noch unsittlich genannt werden soll. Dagegen will es wenig bedeuten, wenn der „Vorwärts“ zur sittlichen Veredlung der Arbeiterbevölkerung eine Blütenlese von Versen mittheilt, die er gelegentlich des Berliner Weihnachtsmarktes auf Pfefferkuchen geklebt findet. Unter vielen anderen heißt es da:

Das Lieben ist leicht sehr,
Aber das Treubleiben schwer.

— Auf einem anderen Pfefferkuchen stehen die zarten Verse, welche natürlich weiteren Kreisen nicht vorenthalten werden dürfen:

Ich lieb' dich aus Herzensgrund
Wie der Dachs sein Heugebund,
Und wenn er es gefressen hat,
Bin ich deiner auch schon satt.

Das also ist der eigentliche Kern, das der wahre Zweck des Socialismus. Es soll mit den letzten Resten der christlichen Glaubens- und Sittenlehre aufgeräumt werden, und zwar vollständig und, was die Hauptsache ist, überall, ganz besonders in der Arbeiterklasse, im

niederem Volk. Das letztere macht eben das Wesen des Socialismus aus und bildet das Merkmal, durch welches er sich von den übrigen Bewegungen dieser Art unterscheidet. Die Freimaurerei sei, meint Diezfel, ein halbes, oberflächliches Ding, denn sie greife die christliche Weltanschauung nicht entschieden an, und rechne von vorneherein nur auf gewisse höhere Classen. Die Freidenker-Vereine, sagt Stern, ließen auch noch viel zu wünschen übrig, jedoch berechtigten sie wenigstens zu schönen Hoffnungen auf gedeihlichen Fortgang, wenn sie anders die größte Klippe vermeiden, welche sie zu fürchten hätten, den Dilettantismus. An diese Bestrebungen anzuknüpfen, den Monismus rücksichtslos zum Glauben der Zeit zu machen, und das ganze niedrige Volk für diese Richtung zu gewinnen, das also sei die Aufgabe des Socialismus. Allerdings habe sich der Mensch aus seinem thierischen Ursprung heraus bis jetzt einigermaßen civilisirt. Aber der thierische Ursprung sei doch noch überall viel zu deutlich bemerkbar. Das Affenthum, der Pavianismus, gucke noch an allen Enden und Ecken heraus. In den socialen, politischen, moralischen, intellectuellen, ästhetischen Verhältnissen — von der Religion ganz zu schweigen — sei noch immer viel mehr vom Affen als vom Menschen zu verspüren. Aber rastlos arbeite der Mensch voran: Er müsse die Reste der Thierheit überwinden und im vollen Sinne des Wortes Mensch werden, indem er eine wahre Cultur schaffe an Stelle der Affencultur oder der übertünchten Barbarei. Das aber könne nur dann geschehen, wenn der Cultur eine solide Basis gegeben werde, die atheistische, pantheistische, socialistische.

Es wird genug und mehr als genug sein, um uns zu überzeugen, daß der Socialismus sich mit ganz anderen Dingen befaßt als denen, welche er zur Täuschung gutmüthiger Menschen auf sein Banner schreibt. Es ist eine Gefahr ohnegleichen für den Bestand der christlichen Gesittung und Cultur. Bisher hat sich der Unglaube immer in einer gewissen Höhe der Gesellschaftskreise bewegt und es absichtlich vermieden, tiefer hinabzusteigen, weil sich seine Verbreiter, die Herren von der fatten, zahlungsfähigen Moral, wie sie Heine nennt, immer sagten, es wäre um sie selber geschehen, wenn die Massen ihre Grundsätze annähmen. Daher wünschten sie selbst, daß die niedrigen Massen von den Grundsätzen, die sie unter sich predigten, möglichst wenig erfahren möchten, damit nicht die ganze Weltordnung in Trümmer gehe. Aber das Geheimnis ist aus der Schule geschwätzt worden,

und nun sind es gerade diese unteren Classen, welche sich der Lehren der Freidenker und der Freileber mit besonderem Eifer und leider auch mit Schrecken erregendem Erfolge bemächtigen. Was aus der Welt werden soll, wenn die Grundsätze, welche der Socialismus unter die Arbeiter wirft, wirklich zum Gemeingut dieser Kreise werden, ist schwer vorauszusagen. Jedenfalls ist es darauf abgesehen, das gemeine Volk der letzten Erinnerungen an den Glauben und an die Sitte des Christenthums zu berauben. Das ist der eigentliche Kern und der Zweck des Socialismus.

Worin also die neue Aufgabe, welche uns daraus erwächst, besteht, liegt in dem Gesagten bereits ausgesprochen. Bisher hatten wir Grund zu glauben, wir müßten uns mit unseren Versuchen, den Unglauben abzuwehren, den Glauben zu vertheidigen und zu begründen, hauptsächlich an die sogenannten gebildeten Stände wenden. Nunmehr dürfte es Zeit sein, daß wir uns rüsten, unsere apologetischen Bemühungen auch auf die niederen Classen auszudehnen.

Das Rundschreiben „Rerum novarum“ und seine Sittenlehren.

Von P. August Lehmkuhl S. J., Professor in Gaeten (Holland).

I. Das Eigenthumsrecht und dessen sittliche Begrenzung.

Das Rundschreiben Leo's XIII. „Rerum novarum“, welches sich selbst als ein Lehrwort über die Arbeiterfrage betitelt, können wir auch einfachhin das päpstliche Document über die sociale Frage nennen. Die brennenden Punkte in der socialen Frage werden dort nach den christlichen Principien, deren Hort und Erklärer der heilige Stuhl ist, klar und lichtvoll erörtert.

Zunächst ist es das Eigenthumsrecht im Sinne von Privateigenthum, welches gegen die Umsturzideen der Socialdemokratie als heilig und unantastbar erklärt wird, aber nicht im heidnischen Sinne einer schrankenlosen und willkürlichen Befugnis, sondern im christlichen Sinne eines Rechtes, von dessen Gebrauch man Gott dereinst strenge Rechenschaft abzulegen hat.

Sehen wir uns zunächst die lichtvollen theologischen Beweise des Eigenthumsrechtes an. Der erste Beweis ist entnommen aus der Natur des Menschen als vernünftig-sinnlichen Wesens. Als sinnliches Wesen bedarf der Mensch der äußeren Güter zum Gebrauch; als vernünftiges Wesen hat er Herrschaftsrecht über sie, mithin Besitz und Eigenthum. Die sinnliche Natur und all deren Bedürfnisse hat er mit dem Thiere gemein. Auch dieses bedarf der äußeren Dinge